

«Wir bieten rasche Hilfe nach der Geburt»

KANTON LUZERN Für Frauen, die nach der Geburt ohne Hebamme dastehen, gibt es eine neue Vermittlungsplattform. Das einjährige Pilotprojekt ist seit Anfang Februar online. Co-Präsidentin Karin Bachmann Schuler aus Hitzkirch hofft, die Mittel für den Weiterbetrieb zusammenzukriegen.

von Reto Bieri

Karin Bachmann Schuler, im Dezember wurde der neue Verein «hebamme-zentralschweiz.ch» aus der Taufe gehoben. Dessen Vermittlungsplattform bringt junge Mütter und Hebammen für die Wochenbettbetreuung nach der Geburt eines Kindes zusammen. Warum braucht es dieses Angebot?

Viele Frauen organisieren sich eine Hebamme für die Zeit im Wochenbett. Es gibt aber Gebärende, die das verpassen oder nicht darauf aufmerksam gemacht werden, dass es auch nach der Geburt eine professionelle Betreuung braucht. Es sind pro Jahr bis zu 1000 akute Fälle, also Frauen, die gerade geboren haben, aus dem Spital entlassen werden und ohne Hebamme dastehen. Es handelt sich oft um ausländische Hebammen, die nicht gut deutsch können. Über unsere Plattform wird ihnen kurzfristig und schnell eine Hebamme organisiert. Wir frei praktizierenden Hebammen sind das erste Glied in der Versorgungskette im ambulanten Bereich nach der Geburt. Wir arbeiten Hand in Hand mit den Spitalern, den Mütter- und Väterberaterinnen und den Kinderärztinnen.

Wie funktioniert die neue Vermittlungsplattform?

Auf der Homepage kann man ein Formular ausfüllen und abschicken. Innerhalb 24 Stunden wird einer Wöchnerin eine Hebamme zugeteilt. Neu kann sich eine Frau auch bereits in der Schwangerschaft anmelden. Dann erhält sie innerhalb einer Woche eine Hebamme zugeteilt. Die notwendige Vermittlungsarbeit übernimmt vorerst für ein Jahr unentgeltlich das Geburtshaus Terra Alta in Oberkirch. Dort werden die Eingänge kontrolliert und die Verteilung übernommen.

Wie viele Hebammen machen beim neuen Verein mit?

Es haben sich bisher 69 Hebammen angemeldet. Das sind fast alle der aktiven freischaffenden Hebammen im Kanton Luzern, die Wochenbett-Besuche machen. Damit sind unsere Erwartungen



Karin Bachmann Schuler auf Wochenbettbesuch bei Familie Wespi in Günikon. Im Bild der 2-jährige Grégory und Baby Juliette; sie ist am 21. Januar zur Welt gekommen.

Foto reb

total übertroffen worden, unser Ziel waren etwa 40 Hebammen.

Bisher hat der im Jahr 2000 gegründete Verein Hebammenzentrale Zentralschweiz die Vermittlungsarbeit geleistet. Warum brauchte es eine neue Lösung?

Die Hebammen haben diese Arbeit während 20 Jahren gratis und freiwillig geleistet. Das war nicht mehr tragbar. Wir wollten uns professionalisieren. Wir haben uns durch Kantone wie Zürich und Basel inspirieren lassen, wo es bereits funktioniert und die Vermittlung von der öffentlichen Hand finanziert wird. Unser Ziel ist es, das Projekt auf die ganze Zentralschweiz auszuweiten.

Warum wurde der Verein Hebammenzentrale Zentralschweiz, welcher die Vermittlung bisher verantwortete, aufgelöst und ein neuer Verein gegründet?

Wir wollten einen Schnitt machen und zeigen, dass etwas Neues beginnt. Vorher waren wir nur etwa 15 Hebammen, welche jeweils eine Woche lang die Verantwortung für die Vermittlung übernahmen, sprich das Telefon hüteten. Wir waren also sieben Tage auf Pikett, das hiess pro Tag zwei bis drei Stunden telefonieren – meist am Abend. Das brauchte Zeit und Nerven, nicht viele wollten sich das antun. Das ist mit der neuen Lösung nun nicht mehr so. Dass im neuen Verein so viele neue Hebammen hinzugekommen sind, zeigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Wie hoch sind die Kosten?

Es gibt einmalige Anfangsinvestitionen von 30000 Franken für die App, die Homepage kostet 15000 Franken. Beides wird durch einen Beitrag von der Albert Koechlin Stiftung finanziert. Daneben möchten wir eine Geschäftsstelle einrichten – da momentan alles Freiwilligenarbeit ist, stossen wir an Grenzen. Nach der Pilotphase rechnen wir mit 100000 Franken an Betriebskosten. Das ist ein vergleichsweise kleiner Betrag.

Das Pilotprojekt läuft vorerst für ein Jahr. Wie sieht es mit der Finanzierung aus?

Für die Startphase bekommen wir nebst der Albert Koechlin Stiftung vom Kanton aus dem Lotteriefonds einen Beitrag von 50000 Franken. Die Hirslanden-Klinik St. Anna mit 800 Geburten jährlich bezahlt ein Jahr lang einen Sockelbetrag von 15 Franken pro Geburt. Wermutstropfen: Das Kantonsspital mit rund 3400 Geburten jährlich beteiligt sich leider nicht.

Das heisst, das Projekt ist noch nicht über den Berg?

Ja, Lea Kobler Odermatt und ich, also die Co-Präsidentinnen, werden weitere Gespräche führen müssen, um die Finanzierung zu sichern. Momentan reden wir mit den Gemeinden. Unsere Idee ist es, dass diese 10 Franken pro Geburt zahlen. Von einzelnen Sozial-

vorstehern haben wir positive Rückmeldungen erhalten, der Verband Luzerner Gemeinden ist aber zurückhaltend. Wir besuchen deshalb die Regionalkonferenzen der Sozialvorsteher in den Wahlkreisen. Und hoffen, dass der VLG noch einlenkt. Oder dass wir beim Zweckverband Institutionelle Sozialhilfe und Gesundheitsförderung aufgenommen werden. Dann gehen wir auf die Spitäler zu, denn diese profitieren am meisten von unserem Angebot.

Warum ist das Kantonsspital nicht bereit, sich zu beteiligen?

Das Kantonsspital stellte sich bislang auf den Standpunkt, dass es nicht zuständig sei, sondern der Kanton.

Die Luzerner Regierung und das Kantonsspital schieben sich die Verantwortung gegenseitig zu. Genau.

Sind Sie zuversichtlich, das Kantonsspital an Bord zu holen?

Doch, ich denke, dass wir es irgendwie schaffen. Wenn das Projekt gut läuft, werden wir nach einem Jahr sowieso nicht einfach aufhören können. Ziel muss es aber sein, die Vermittlungsplattform langfristig sicherzustellen, damit wir nicht jedes Jahr dem Geld nachrennen müssen.

Karin Bachmann Schuler (51) ist Co-Präsidentin des Vereins «hebamme-zentralschweiz.ch». Sie wohnt in Hitzkirch und arbeitet seit 26 Jahren als Hebamme. Sie ist mit SP-Kantonsrat Josef Schuler verheiratet. Das Paar hat drei Kinder im Alter zwischen 15 und 20 Jahren. **Weitere Infos** zur Vermittlungszentrale unter: www.hebamme-zentralschweiz.ch

RATATOUILLE

von Claudio Brentini



Verkehrsschilder machen schon Sinn. Zum Beispiel ist es praktisch zu wissen, dass eine Gasse dereinst endet. Was das Ganze mit einem Sack zu tun hat, weiss ich zwar nicht, aber egal. Sinnvoll sind auch Verbotsschilder. Man weiss sofort was verboten ist und versteht dann später die Busse auch besser. Aber, und es gibt immer ein Aber, es gibt auch eher verwirrende Verkehrs-

Glück gehabt

schilder, wo man jetzt nicht so recht weiss, was man da tun soll. Es ist zum Beispiel nett, vor Steinschlag zu warnen, aber wenn man sich schon auf der Strecke befindet, was soll man dann tun? Langsam fahren? Oder schnell? Grind einziehen?

Ein verwirrendes Verkehrsschild sah ich kürzlich auf der Rückfahrt vom Allgäu in die Schweiz. Vor einer relativ steil abfallenden Strasse stand da das Warnschild mit der Aufschrift «Ölspur». Was hatte denn das bitteschön zu bedeuten? Wenn hier tatsächlich eine Ölspur war, warum reinigte man die Strasse dann nicht? Oder verlieren hier generell an dieser Stelle Fahrzeuge Öl, vielleicht weil hier das Magnetfeld der Erde reziprok funktioniert?

So was lässt mich nicht schlafen und darum habe ich recherchiert und folgende, von mir vollkommen erfundene Erklärung gefunden. Tatsächlich war es so, dass an dieser Stelle Klaus Wachsmut mit seinem alten Lastwagen bei jeder Durchfahrt Öl verlor, weil er runterschalten musste und das Getriebe hinüber war. Nun war aber der Klaus ein sehr wichtiger, weil einziger Transporteur in der Gemeinde, den man natürlich nicht vergraulen wollte. Nachdem dieser also die sehr freundlich vorgetragene Bitte des Gemeinderates, er solle doch mal seine Lastwagen auf Vordermann bringen, ablehnte, suchte die Gemeinde nach einer neuen Lösung. Pirmin Freimeuter, übrigens der Sohn von Lukas Freimeuter, hatte einen Vorschlag, der schliesslich zur Anwendung kam. Nun steht also da für immer und ewig ein Warnschild, das auf die Ölspur von Klaus Wachsmut hinweist. Ich hatte aber Glück: Er war an dem Tag krank.

AUGENBLICK HOCHDORF, 12. JANUAR, 8.55 UHR



«Der Reiz des Nebel», so der Titel dieser beeindruckenden Aufnahme. Tatsächlich: So hat der Nebel etwas Reizvolles. Foto Armin Lang, Hochdorf